

Heilertthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einpattig 48 mm breit 5 Hg., Nachsch. lt. Preisliste.
Beilagen 1000 Stück 8 RM.

Bezugspreis

unter Kreuzband 60 A für den Monat,
bei Post 45 A monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 25.

Neunkirchen, Samstag, den 22. Juni 1940.

48. Jahrgang.

Frankreichs Heer in voller Auflösung — Deutsche Flieger bombardieren England

Hauptquartier, 17. Juni. Der Ministerpräsident Pétain, der in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni in der Nähe von Bordeaux in der Luft verblieben war, ist heute in der Hauptstadt angekommen. Er wird von der französischen Regierung, die sich in Vichy befindet, empfangen werden. Die deutsche Regierung hat die Waffen niederlegen und sich dem deutschen Reich zu unterwerfen. Die deutschen Flieger haben heute England bombardiert.

Der Führer traf am Dienstag mittag, aus dem Hauptquartier kommend, in München zu dem angekündigten Zusammentreffen mit dem Duce ein. Adolf Hitler und Benito Mussolini wurden in München von der Bevölkerung mit ungeheurem Jubel begrüßt. Um 4 Uhr nachmittags fand im Führerhaus am Königl. Hof die Besprechung statt, in der eine vollkommene Einigung über die Stellungnahme der beiden verbündeten Regierungen zu dem französischen Waffenstillstandsangebot erzielt wurde. Am gleichen Abend haben beide Mächte wieder verlassen.

Am Freitag, den 14. Juni, acht Tage nach Beginn des Kampfes in Frankreich, haben unsere Truppen in Paris ein Siegesgefecht geliefert. Ein Halbes und ein weißes Kreuz, das die deutsche Luftwaffe auf dem Himmel über Paris zeigte, war ein Zeichen der deutschen Luftwaffe. Die deutsche Luftwaffe hat heute England bombardiert.

Am gleichen Tage, an dem unsere Truppen in die Normandie einmarschierten, gingen wir an der Frontalangriff gegen die Maginotlinie. Die deutsche Luftwaffe hat heute England bombardiert.

Am Samstag, dem zweiten Tage des Regimes des Führers, in dem 1919 die deutsche Schmach befestigt wurde, richteten die Flieger furchtbare Verheerungen an. Die deutsche Luftwaffe hat heute England bombardiert.

Der Heeresbericht vom Sonntag meldete uns, daß die deutsche Luftwaffe heute England bombardiert hat. Die deutsche Luftwaffe hat heute England bombardiert.

Der Heeresbericht vom Sonntag meldete uns, daß die deutsche Luftwaffe heute England bombardiert hat. Die deutsche Luftwaffe hat heute England bombardiert.

leben auf dem Gewissen hat. Am Nachmittag des Montag ergab sich die Festung Metz und gleichzeitig vernahmen wir die Nachricht von der Bitte nach Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen seitens der neuen französischen Regierung.

Der Führer traf am Dienstag mittag, aus dem Hauptquartier kommend, in München zu dem angekündigten Zusammentreffen mit dem Duce ein. Adolf Hitler und Benito Mussolini wurden in München von der Bevölkerung mit ungeheurem Jubel begrüßt. Um 4 Uhr nachmittags fand im Führerhaus am Königl. Hof die Besprechung statt, in der eine vollkommene Einigung über die Stellungnahme der beiden verbündeten Regierungen zu dem französischen Waffenstillstandsangebot erzielt wurde. Am gleichen Abend haben beide Mächte wieder verlassen.

Am Dienstag wurde die Festung Velfort genommen, die Festung Dijon fiel gleichzeitig kamplos. Schnellen Truppen gelang es, das französische Rüstungszentrum Le Creusot zu besetzen. Weiderritsch Diederhosen wurde die Maginotlinie von rückwärts angegriffen. Am Ober- rhein ging es vorwärts gegen die Vogesen, Kolmar wurde genommen. In diesem Tage gab es weit über 100 000 Gefangene. Die Luftwaffe setzte den Verfolgungskampf gegen den zwischen der atlantischen Küste und der oberen Loire zurückflutenden Gegner fort. Im Bahnhof Rennes flogen ganze Züge mit Munition und Betriebsstoffen in die Luft, unter den Truppen brach eine Panik aus. In der Loiremündung gelang es, die bisher größte Angriffswirkung auf feindliche Transportschiffe zu erzielen. Gewaltiger Schiffsrumpf wurde vernichtet. Unter den getroffenen, beladenen Schiffen waren 2 mit je 30 000 Tonnen, 2 mit je 25 000 Tonnen, eins mit 20 000 Tonnen, 4 mit je 10 000 Tonnen und zahlreiche kleinere.

Am Dienstag machte ein Teil der im Elsaß und Lothringen eingeschlossenen Franzosen einen verzweifelten Durchbruchversuch bei Bescoul in Richtung auf das Plateau von Langres. Der Angriff wurde unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. 20 000 Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Nevers an der Loire wurden 100 Panzerwagen erbeutet, darunter sechs über schwere 70-Tonnen-Wagen.

Am Mittwoch wurde in der Normandie der franz. Kriegshafen Cherbourg genommen und bei Rennes die Bretagne erreicht. Schnelle Truppen eilen auf Lyon zu. Wir stehen schon tief in den Vogesen. Nancy ist genommen und der Rhein-Marne-Kanal überschritten. Große Kampfgeschwader griffen in England zahlreiche Flugplätze an und setzten die großen Tanklager an der Themse in Brand. Lunenburg und die Festung Toul sind genommen. Wir sind in Straßburg eingezogen. Auf dem Straßburger Münster weht die Reichskriegsflagge. Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf.

Die Bombenangriffe englischer Flieger auf nicht-militärische Ziele in Westdeutschland dauern an. In zahlreichen Fällen sind Schulen, Krankenhäuser und Lazarette das Opfer dieser hinterlistigen Angriffe geworden. In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurden in Koblenz 2 Lazarette angegriffen. Eines davon wurde getroffen und 2 Schwere verletzt. Die Verbündeten besaßen sich glücklicherweise im Luftschuttkeller. England wird demnächst eine große Rechnung präsentiert.

Die deutsche Luftwaffe hat nunmehr mit der Vergeltung gegen England begonnen. In der Nacht vom 19. auf 20. Juni wurde das für die britische Rüstungsindustrie wertvolle Großstickstoffwerk Billingham mit zahlreichen Bomben schwersten Kalibers belegt. In Hull wurden große Tanklager in Brand geworfen.

Der DRW-Bericht vom Donnerstag meldet die Einnahme des Kriegshafens Brest. Im nördlichen Lothringen werden die Reste der französischen Armee immer mehr zusammengedrängt. Am 19. Juni wurden über 200 000 Gefangene eingebracht, darunter der Oberbefehlshaber der franz. 10. Armee, General Altmeyer.

Die italienischen Heeresberichte melden fortwährende Gefechtsaktivität an der Alpenfront und planmäßigen Verlauf der eingeleiteten Operationen. Sehr lebhaft ist die Tätigkeit der Luftwaffe, welche täglich feindliche Stützpunkte in Nord- und Ostafrika, auf Malta und Korsika, sowie in Südfrankreich bombardiert. Am Sonntag wurden in Südfrankreich 40 Feindflugzeuge vernichtet. Die Flotte wirkt mit ihrer Tätigkeit lähmend auf den Seeverkehr im Mittelmeer.

Rom. Der ägyptische Gesandte in Rom, Murad Sid Ahmed Pascha, der seiner Regierung dringend geraten hatte, aus dem Kampf gegen Italien herauszukommen, andernfalls werde er zurücktreten, ist nach der Schweiz abgereist. Der ägyptische Generalkonsul, Ali Al Masri Pascha, der gleich ihm scharf britischfeindlich eingestellt ist, ist von den Engländern verhaftet worden.

Der Einzug der Deutschen in Paris.

Von Kriegsbericht Frank Gotz.

Vorbeimarsch der Divisionen.

Deutsche Truppen sind am 14. Juni 1940 um 8.15 Uhr deutscher Zeit in Paris einmarschiert. Während der Vormittagsstunden nahmen der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, zwei Kommandierende Generale sowie zwei Divisionskommandeure den Vorbeimarsch am Place Cotee, im Schatten des mächtigen Arc de Triomphe, ab. Der deutsche Soldat diktierte in diesem Augenblick Geschichte.

Paris wachte sich noch den Schlaf aus den Augen, als am Morgen des 14. Juni um 7 Uhr die deutschen Truppen zehn Kilometer vor der französischen Hauptstadt standen. Hatte die deutsche Panzerarmee noch am Vorabend mit schwachen feindlichen Kräften Zusammenstoß, so waren es am 14. Juni nur einige Straßenperren, die den deutschen Vormarsch aufhalten sollten. Die Panzer packten noch einmal zu, dann war die letzte Schranke gefallen, der Weg nach Paris frei. Ungehindert fährt die Spitze der Aufklärungsabteilung durch die Pariser Vorstadt. Müde Gesichter pressen sich an die Fensterscheiben, wissen noch nicht, ob es Wirklichkeit ist oder Traum. Je weiter es in die Stadt geht, desto wacher wird Paris. Man läuft an den Straßen- ecken zusammen, bespricht das große Ereignis: Die Deutschen sind da. Und nun erlebt Paris den Einzug der deutschen Truppen ganz anders als es ihn sich vorgestellt hatte. Keine Horren über- schwommen Frankreichs Metropole, plündern und zerstören, sondern die disziplinierte deutsche Wehrmacht rückt in langen Kolonnen durch die Hauptstraßen der Stadt. Die Menschen säumen zurück- haltend den Straßenrand, sie diskutieren, sie sind immer wieder verwundert über die Ruhe und Ordnung, in der sich der Einmarsch abwickelt. Der Ausdruck deutscher Bombenangriffe ist genommen. Paris atmet auf.

Deutscher General ehrt Grabmal des unbekannten Soldaten

Auf dem Place Cotee steht der Kommandierende General eines AK mit seinen beiden Divisionskommandeuren. Der General ist an der Spitze seiner Divisionen in Paris eingedrückt. Nun schreitet er zum Grabmal des Unbekannten Soldaten im Arc de Triomphe. Größend ehrt er die Wehrmacht. Um 12.30 Uhr beginnt der historische Vorbeimarsch deutscher Regimenter und Divisionen auf dem Place Cotee in Paris. Strahlenförmig laufen die breiten Straßen vom Place Cotee auseinander. Auf ihnen marschieren seit den Morgenstunden die deutschen Truppenverbände, Stunde um Stunde fahren nun schon die motorisierten Kolonnen an den Generalen vorbei. Nicht enden will das stählerne Band der Fahrzeuge. Deutsche Marchmusik klingt auf, als die Infanterie mit straffem Schritt vorbeimarschiert. Sie alle, die hier beim Einmarsch in Paris dabei sind, sind sich dieser historischen Stunde voll bewußt, jener Stunde, für die sie seit Wochen gekämpft haben, für die mancher Kamerad den Heldentod fand. Es ist nicht umsonst gewesen. Der deutsche Soldat darf mit erstem Stolz diese Stunden erleben.

Reichskriegsflagge auf dem Arc de Triomphe.

Vom Arc de Triomphe knattert die Fahne des Deutschen Reiches ihr Siegeslied. Nun flauen sich die Menschen am Place Cotee. Ein geschichtliches und militärisches Schauspiel ohne- gleichen erleben sie. Unfassbar noch für viele, die noch am Abend vorher meinten, die Franzosen seien im siegenden Vormarsch gegen die deutschen Truppen. Auch hier hat eine unverantwortliche Lügenpropaganda die wahren Tatsachen verschleierte. Desio mehr ist man überall von dem disziplinierten deutschen Einmarsch überrascht. Eine Beruhigung ist über die Bevölkerung von Paris gekommen. Sie hat den deutschen Soldaten kennengelernt, sie wird ihn auch zu achten wissen. Nur abseits stehen manche Frauen und weinen. Das ist zuviel für ihre Nerven gewesen. Erst mußten sie ihre Männer für England in den Krieg schicken, und jetzt müssen sie ansehen, daß der Feind friedlich, ohne brutale Gewalt, in ihre Hauptstadt einzieht.

Wir schauen in die Gesichter unserer Soldaten. Was haben sie nicht alles ertragen und erduldet, bis sie diesen feierlichen und triumphalen Vorbeimarsch erleben durften! Der Staub von Frankreichs Straßen, die Spuren harter Gefechte, alle Marsch- schwierigkeiten sind überglänzt vom Leuchten ihrer Augen. Stolz und Ergriffenheit über das große Erleben hat die Gesichter ernst gemacht. Sie sind ja die ersten deutschen Soldaten seit 70 Jahren, die wieder als Sieger in Frankreichs Hauptstadt einrücken. Un- möglich ist es, den überwältigenden Eindruck zu beschreiben, den dieser Tag auf uns deutsche Soldaten macht. Noch ist das Er- lebnis zu frisch, noch können wir die Worte nicht finden, die nur annähernd ausdrücken können, was wir an diesem 14. Juni 1940 erleben. Die Größe des Tages gebietet erst Schweigen.

Verdun

„Daß der Hunger an unseren Kräften genagt,
Dannach hat keiner gefragt.
Nur eines das Herz schier zerfetzt hat:
Wenn ein Sterbender flammend um Wasser bat,
Und wir konnten den brennenden Durst nicht stillen,
Den letzten, stehenden Wunsch nicht erfüllen,
Alle Feldflaschen leer, kein Tropfen mehr.
Und werde ich siebzig, und werde ich mehr,
Das eine vergesse ich nimmermehr.“
(Champagne-Kriegszeitung v. 5. 8. 1916, St. Moelte)

Unsere Zähne sind
ein lebendiger Teil des Körpers. Jede
Vernachlässigung der Zähne rächt sich
an unserer Gesundheit.

CHLORODONT

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf.

Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 1/2 u. 8 1/2 Uhr.

Samstag 4 Uhr Jugendvorstellung. Eintritt 20 Pf.

Seuertaufer.

Deutschlands fliegendes Schwert zerhackt den ersten Feind. Der packende Bildbericht von den Kämpfen und Siegen unserer Luftwaffe in Polen. Aufklärer und Jäger erobern den Luftraum. Kampf- und Sturzkampfflieger zerhacken die Aufmarschstraßen und Flughäfen, vernichten die eingekesselten Armeen bei Kutno und erzwingen die Übergabe von Warschau. — Alle Aufnahmen entstanden während der Kampfhandlungen.

Sonntagvorm. 11 Uhr Sondervorstellung
zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Sonntagnachmittag 3 1/2 Uhr Sondervorstellung
mit der

neuesten Wochenschau

u. dem Kulturfilm Gau Oberdonau - alte deutsche Erde
Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pf., Kinder 15 Pf.

CENTRAL-LICHTSPIELE

NEUNKIRCHEN.

Samstag 8 1/2 Uhr, Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr,
außerdem Sonntagmorgen 9 1/2 Uhr Extra-
Vorstellung zu Gunsten des Roten Kreuzes.

Für Jugendliche zugelassen.

Eine kleine Nachtmusik

mit Hannes Stelzer und Heli Finkenzeller

Ein Film, der durch seine unterhaltsamen Melodien
jeden musikalischen Menschen verzaubert und durch
die sarte Feinheit seiner Handlung, die Grazie der
Liebesepisode des jungen Mozart, jeden begeistert.

In der Wochenschau

Vom Heldenkampf in Narvik, Die gewaltige
Vernichtungsschlacht im Westen, Antwerpen -
Löwen - Brüssel, Sturm auf Panzerwerk 505,
Sedan, General Giraud gefangen, Maubeuge -
St. Quentin, Unsere Kriegsmarine öffnet ein!

Sondervorstellung Sonntag 3 Uhr

Ufa-Wochenschau

in Verbindung mit einem Kulturfilm.

Eintritt: Erwachsene 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Voranzeige: Wir tanzen um die Welt

Anlässlich der Sammlung für das Kriegshilfswerk vom
Roten Kreuz findet am Sonntag den 23. Juni, morgens
9.30 Uhr im Saale eine

Film - Sonderveranstaltung mit vollständigem Programm

statt. U. a. läuft die dritte große Wochenschau, die den
Heldenkampf von Narvik, die Vernichtungsschlacht im Westen,
den Sturm auf Panzerwerk 505, die Gefangennahme des General
Giraud, die Eroberung vieler Festungen usw. zeigt.

Der Hauptfilm „Eine kleine Nachtmusik“, mit der be-
kannten Mozart-Musik ist jugendfrei.

Eintrittspreis auf allen Plätzen 60 Pfennig.

Die Gesamteinnahme fließt dem Roten Kreuz zu.

Wir bitten im Interesse der Sache um eine rege Teilnahme an
dieser Veranstaltung.

NSDAP Ortsgruppe Neunkirchen.



Gallenleiden

Ich teile Ihnen mit, daß sich mein Gallenstein-
leiden seit dem regelmäßigen Gebrauch des
Wassers ganz besonders gebessert hat; seit
Wochen sind keine Schmerzen mehr auf-
getreten. Frau M. KEMP, Bad Godesberg a. Rh.,
Bahnhofstraße 16. 23. Januar 1935.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin
und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Für die Einnachzeit:

Pergamentpapier
Cellophanpapier.

Otto Braun, Neunkirchen.

Gut ausgenutzt ist auch gespart.

Wer sparen und zugleich eine bessere
Wirkung erzielen will, soll den Herd nur
dann putzen, wenn die Herdplatte noch
handwarm ist, nicht kalt und auch nicht zu
heiß. Es putzt sich dann leichter u. sparsamer.

WEEN Herdputzpulver

aus der Herdputz-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Ogr. Imker Burbach.

Sämtliche Imker, die zur Ogr.
gehören, werden gebeten, die Zahl
ihrer Bienen gewissermaßen bis zum
5. Juli beim Ogr. V mündlich
oder schriftlich anzugeben. Jede
Unterlassung schließt den Zucker-
bezug zur Herbstfütterung aus.
Köster, Ogr. V.

Citronensäure Weinsteinsäure Opetta Viertapett Fruchtpulver Bergamott u. Cellophanpapier vorrätig

Central-Drogerie
Walter Tische



Zum
Scheuern und
Putzen stets

ATA
benutzen!



Das gute Buch

hilft Ihnen, die Urlaubs-
tage voll auszunutzen. In
Unterhaltung und Bele-
hrung vermittelt es Ihnen
mancherlei neue Eindrücke.
Bücher, die Freude berei-
ten, finden Sie in bester
Auswahl in der

Buchhandlung
Otto Braun



Central-Drogerie W. Tische

In jeder Buchhaltung,
für alle Hilfszwecke
verwendet man

Spaltenbücher

Vorrätig mit 3, 4, 5, 6, 8,
10, 12, 16, 22, 26 Spalten,
auch in losen Vögen

Otto Braun

Jede Brückarbeit

seien es nun gewöhnliche Formulare
oder bessere Drucksachen liefert stets
in geschmackvoller Ausführung die
Buchdruckerei Otto Braun

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. ref. Kirchengemeinde Neunkirchen. Sonntag um 9.30 Uhr
Gottesdienst, Pastor Terstegen, (Jakobus 3, 13ff). Anschließend
Christenlehre für die Mädchen des 2. Bezirkes.
Mittwoch abd. 8.15 Uhr, Frauenhilfe Salchendorf (Sakristei),
Neunkirchen.

Evgl. Gemeinde Herdorf-Struthütten. Sonntag 9 Uhr Gottes-
dienst in Struthütten, Pastor Tiemann, 10 Uhr Gottesdienst
in der Kirche zu Herdorf, Pastor Diehl.

Evgl. ref. Kirchengemeinde Burbach. Sonntag 10 Uhr Gottes-
dienst Pfr. Brückhaus.

Fürsorgeprekanden des Staatl. Gesundheitsamtes Siegen

Mütterberatungen:

Burbach. Dienstag, den 25. Juni, 15-16 Uhr

Das Zeitgeschehen in Bildern

zeigen Ihnen in ausführ-
lichen Bild-Berichten die
Jahreszeiten Zeitungen.

Alle bekannten Jahrestier-
ten Zeitungen finden Sie
in der

Buchhandlung
Otto Braun

Bestellungen auf Stachel- und Johannis- beeren aus eigener Plantage

nehmen entgegen

Erich Sander, Neunkirchen, Kösterstr.
Edmund Garlor, Wablbach.

Auskunft, wie man Stachelbeeren
ohne Zucker einmacht, wird erteilt.

Karl Grau, Zeppensfeld.

Laufjunge

für gelegentliche Boten-
gänge gesucht.

Sirichapothke in Neunkirchen

Kauf einige Fuhren

gutes Wiesenheu

Wilhelm Grau
Zeppensfeld.

Sichten-Sägemehl

kostenlos abzugeben.

Carl Scholl, K.-G.
Säge- und Hobelwerk
Burbach. Fernsprecher 254

Einige Fuhren

gutes Heu

zu kaufen gesucht.

F. Weidt, Fernsprecher. 228.

Bei Trauerfällen

übernehmen wir die Be-
sorgung von Anzeigen
für alle auswärtigen
Zeitungen.

Traueranzeigen u. Dankkarten

fertigt unsere Buch-
druckerei in kürzester
Frist preiswert an.

Hellerthaler Zeitung



Stempel
aller
Art

Otto Braun
Bürobedarfshaus
Ruf 207
Neunkirchen, Kr. Siegen

Danksagung.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Auf-
merksamkeiten zu meinem 80. Geburtstag sage
ich hiermit herzlichsten Dank.

Frau Albert Reiffenrath

Neunkirchen, 21. Juni 1940.



Mandelentzündung

Ich hatte eine erhebliche Mandelentzündung
die ich mit Karlsprudel in kurzer Zeit
kämpfte. Die Wirkung trat ich Ihnen
Die schnelle Heilung verdanke ich Ihnen
sprudel. JOHANNES WILD, Oberhausen
Zehdenick (Havel), Liebenwalder Straße, 10. August 1935

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin
und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Die Mittelmeerfrage

die für Italien eine Lebensfrage geworden ist, hat
Lösung. Italien ist nicht gewillt, sich von fremden
die mit dem Mittelmeer nichts zu tun haben, in
elementarsten Lebensrechten schmälern zu lassen.
wird das Mittelmeer praktisch von England und
beheerrscht. England besitzt die beiden großen Eingänge
Ausgangstore — den Suez und Gibraltar. Solange
beiden Tore nicht frei sind für alle Schiffe aller
solange kann von einer Freiheit des Mittelmeeres
Rede sein. Das viel umfrittene Binnenmeer mit
folgenden Ländern umschlossen: im Süden Afrika und
zösisch Marokko und Algerien, italienisch Libyen und
im Osten Palästina, Syrien und die Türkei; im
begrenzen das Meer die europäischen Länder Spanien,
reich, Italien, Jugoslawien und Griechenland. Die
einigen Zugänge zu diesem Meer sind die Straße
Gibraltar und der Suezkanal; außerdem besteht eine
Verbindung durch das Ägäische Meer (Teil des
meeres) und die Dardanellen-Straße zum Schwarzen
Dies ist auch der Weg, der die russische Schwarz-
Flotte mit dem Mittelmeer und der Außenwelt ver-
Italien aber ist das einzige Land, das ringsum
Mittelmeer umspült ist und nur in seinem nördlichen
von den Alpen begrenzt mit dem europäischen Festland
zusammenhängt. Das gesamte Wirtschafts- und
leben ist damit so eng mit dem Mittelmeer verbunden,
es von Italien mit Recht als „Mare nostrum“ (unser
Meer) bezeichnet wird. Inzwischen ist bekannt geworden,
Italien Anspruch erhebt auf Nizza mit dem angrenzenden
Küstengebiet sowie auf die Inseln Korfu und
jezt in französischem bzw. englischem Besitze sind.

Unzweifelhaft stellt daher Italien folgende Forderungen
auf: die Freiheit Italiens im Mittelmeer muß in
der gegenwärtigen Auseinandersetzung in
zwungen werden. Gegenwärtig besteht diese Freiheit
Die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß das
nostrum nur ein Wunsch, nicht aber eine Tatsache
Europäischen Krieges diese Hauptfrage Italiens gelöst
wird. „Jetzt oder nie!“ daß ist der Untergrund.
allen italienischen Aeußerungen widerhallt.
find nur auf dies eine Ziel gerichtet und der
wissen, in welchem Augenblick er diese Kräfte auszu-
Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen!

Das Dumdumgeschloß.

Unter dem Kriegsmaterial, das den deutschen
ihrem Vorrat in die Hände gefallen ist, befinden sich
fabrikmäßig hergestellter Dumdummunition. Während
des Infanterie- und Maschinengewehrsgeschäftes gewöhnlich aus
Stahlmantel umgebenen Bleikern besteht, ist dieser
Dumdumgeschloß kürzer, so daß der Kern hervorsticht,
mit einer hohlen Spitze versehen, die beim Auftreffen auf
tritt des Bleikerns gestattet. Dadurch entstehen sehr
risse und zerfetzte Wunden, wogegen das Gewebe
einen glatten Durchschußkanal erzielt.

Das Dumdumgeschloß hat seinen Namen nach der
des Staatlichen Arsenal von Dum Dum bei Kalkutta, das
stellte, als die Engländer in den Kämpfen mit indischen
kämpften die Erfahrung gemacht hatten, daß ihre bis dahin
Munition nicht genug aufhaltende Kraft besaß. Die
dritten Deklaration der Haager Konferenz von 1889, die
von Großbritannien, Portugal und den USA nicht unter-
wurde, der Gebrauch des Dumdumgeschloßes im Krieg
ist, wurde diese Munition bereits im Weltkrieg gegen
Truppen angewandt. Auch jetzt scheuen sich die Wehr-
ihre Soldaten damit zu versehen. Die Auffindung des
beweist, daß diese Munition fabrikmäßig hergestell-
Truppen ausgegeben worden ist. Vielleicht verprechen
Westmächte von dem Gebrauch der teuflischen Erfindung,
die zuerst die Kolonialvölker beglückten, eine „aufhaltende“
die sie sich mit anderen Mitteln zu erzielen aufgegeben
trauen.

Achtet auf gute Verbindung!

Todesanzeigen. Schmiedemeister Albert Henrichs, 82 J.,
Kirchen, 82 J. — Franz Weidt, Salchendorf, 86 J.,
Gerhard Thome, Siegen, 41 J. — Oberfähige Willi Jeller,
27 J. — Panzerjunker Albrecht Jung, Niederseiden, 29 J.,
Soldat Alfred Koch, Siegen, 29 J. — Leutnant Emil
Siegen, 24 J. — Gebr. Willi Seifer, Eiserfeld, 24 J.,
Werner Bernshausen, Struthütten, 23 J. — Kanonier
Helsper, Eiserfeld, 23 J. — Metzgermeister Rudolf Me-
denau, 74 J. — Unteroffizier Walter Reis, Siegen, 23 J.,
Obergefr. Otto Müller, Siegen. — Gastwirt Fritz Wurm,
31 J. — Ferdinand Herr, Niederseiden, 62 J. —
Gledeler, Siegen, 20 J. — Oberfähige Paul Stahel,
3 J. — Gebr. Franz Josef Hoffmann, Siegen, 23 J.,
Friedrich Egert, Wilhelmine geb. Schön, Siegen, 23 J.,
dat Karl Brambach, Oberseiden, 21 J. — Adolf
Golzhausen, 60 J. — Straßenwärter Wilhelm Jäger,
roth, 67 J. — Frau Wwe. Agnes Federath, geb. Baum,
75 J. — Ingenieur Alfons Schneider, Siegen, 87 J.,
Robert Algen, Siegen, 27 J. — Oberfeldwebel der Luftw.
Dhder, Siegen, 31 J. — Oberfeldwebel der Luftw.
Witt, Wilsdorf, 29 J. — Unteroffizier Alfred
23 J. — Schutze Gustav Feing, Wilsdorf, 22 J.,
Karl Daub, Lina geb. Schäfer, Siegen, 66 J.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen.
für Text und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen.
3-31. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Uhl

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

ung.
Glückwünsche und Auf-
um 80. Geburtstag sage
ank.
Albert Reiffenrath
40.

Erzählung

heblische Bronchitis und
ssprudel in kurzer Zeit
irkung trat in heiserer
ung verdanke ich ihren
INES WILD, Oberstabsarzt
er Straße, 10. August 1917
hohe Flaschen RM 25.—
Quelle Karlsprudel, Bielefeld

meerfrage

ge geworden ist, kann
lt, sich von fremden
s zu tun haben, in
schmälern zu lassen.
von England und
beiden großen Eingangs-
und Gibraltar, Salong-
alle Schiffe aller
eit des Mittelmeeres
ene Binnensee mit
im Süden Afrika
ienisch Libyen und
nd die Türkei; im
ischen Länder Spanien
d Griechenland.
Meer sind die Strö-
außerdem besteht
he Meer (Teil des
straße zum Schwarzen
und die russische Schwarz-
nd der Außenwelt
Land, das ringsum
in seinem nördlichen
em europäischen Fest-
Wirtschafts- und
Mittelmeer verbunden
„Mare nostrum“
en ist bekannt ge-
izza mit dem anstän-
eln Kosita und
ijchem Besize fin-
Italien folgende
Mittelmeer muß in
ersekungen in
hesteht diese
bewiesen, daß
ht aber eine
daß während
frage Italiens
der Unter-
widerhallt.
diese Kräfte
ekommen!

ungeschoß

den deutschen
allen ist, be-
munition.
ehrs gewöhnlich
heißt, ist dieser
Kern hervorstechend
beim Aufstreifen
durch entstehen
egen das Gang-
elt.
Namen nach der
bei Kalkutta, das
kämpfen mit indischen
n, daß ihre bis
kriegt von 1880,
den USA nicht
den Weltkrieg
Sie sich die
euen sich die
Die Auffindung
mäßig hergestellt
Stelleicht ver-
teuflichen Er-
ten, eine „auf-
erzielen an-
einem

erdunkelung!

fter Albert Henrichs
alchendorf, 36 J.
berühmte Witte
ng, Nieder-
Leutnant Emil
Erfeld, 24 J.
33 J. — Kanonier
emlicher Rudolf
er Reis, Siegen,
stwert Fritz Wurm,
elben, 32 J. —
Paul Stohl,
n, Bielefeld, 30 J.
chön, Siegen, 23 J.
21 J. —
der Wilhelm Jäger,
derath, geb. 37 J.
er, Bielefeld, 37 J.
3. — Oberleutnant
dewel der 2. Bataillon
zier Alfred Jäger,
Bürgendorf, 22 J.
en, 66 J.

„Er jagt ein bißchen unsinnig, Thom!“ erwiderte die Dame. „So gern ich schnell vorwärtskomme: keinem alten Wagen traue ich noch weniger als ihm. Wenn ich nicht müßte, Vater und Onkel würden sich Sorgen machen, daß ich ihm klar, daß, wer langsamer fährt, auch zum Ziel kommt. Lieber säße ich da oben im Flugzeug!“

„Ich nehme dich einmal mit, wenn ich fliegen bin!“ sagte der Junge großmütig. „Vater und Onkel werden dich nicht um dich sorgen. Sie wissen ja, daß ich bei dir bin!“ fügte er hinzu.

Die Dame lachte. „Du Tausendfloss!“

„In diesem Augenblick, gerade während der Fahrt, kamen besahnten Mietwagen um die Kurve warf, verlangte sich das Tempo der Fahrt ganz merklich.“

„Saprit!“ murmelte der Alte, der heute anscheinend nicht als gut in eine Flasche feurigen Tessinerweins geschaut hatte.

Aber der Fluch erwies sich als wirkungslos. Vergeblich verzogte der Mann dem Gashebel Fußtritt auf. Das Gefährt rollte zwar noch ein paar Meter infolge seines eigenen Gewichtes bergab, aber dann stand es — fest — und ließ sich nicht mehr vorwärtsbringen.

Der Fahrer klappte die Kühlerhaube auf, erit rechts, dann links.

„Er hielt eine halblaute, nicht eben lebenswürdige Anrede an den unbotmäßigen Motor.“

Dann wandte er sich seinen Fahrgästen zu und zuckte mit der Achsel.

„Benug Benzin?“ fragte kenneitlich der Junge. „Es ist!“ beteuerte der Alte.

Aber dann zeigte es sich, daß der Tank hoffnungslos bis auf den letzten Tropfen geleert war.

„Sie hatten wie ihr Sohn den Wagen verlassen und den Schaulfuss zugesehen.“

Der überschüttete sie mit einem Schwall von Worten, von denen sie kein einziges verstand; aber sie begriff aus ihrer Mimik, daß es eine lange Wanderung bis zur nächsten Tankstelle sein würde.

„Wenn ich von Domodossola nur telegraphiert hätte!“ sagte sie. „Wer hätte aber auch mit solch einem Bündel von Unannehmlichkeiten gerechnet!“

In diesem Augenblick bog ein anderes Auto um die Kurve, an der der alte Fahrer gescheitert war.

Der Fahrer war ein Herr in mittleren Jahren. Sein Gesicht war neu und geräumig. Es trug die deutlichen Spuren der Jugend. Neben ihm saß eine Dame, aus deren jugendlichem, schönem Antlitz zwei ernst-heitere braune Augen glühten.

Der Wagen hielt.

„Kann ich irgend etwas helfen?“ fragte der Herr aus dem Fenster heraus.

„Er redete deutsch, und deutsch antwortete die Dame.“

„Wenn Sie ein paar Liter Benzin übrig hätten?“ Wir haben in Domodossola den ersten besten Mietwagen genommen. Aber wir haben kein Glück gehabt. Der Alte — sie machte eine vielsagende Kopfbewegung. „Und ich werde in Locarno sehr erwartet!“

„An Locarno? Dahin fahren wir auch!“ sagte die Dame mit sanfter und lieber Stimme. „Wäre es nicht am ein-
zeln, Sie lohnten ihren Unglücksstraben ab und stiegen in
den Auto?“

„Das wäre allerdings sehr lebenswürdig von Ihnen. Ich bin ein wenig müde.“

Der Junge durfte sich neben den Herrn setzen, die beiden nahmen die Plätze hinten ein.

Sie hatten ein schnelles und herzliches Wohlgefallen aneinander gefunden und sahen sich offen in die Augen, als wären sie in der anderen eine Freundin.

„Sie sind auch aus Deutschland, nicht wahr?“ forschte die Dame, die Mutter und Sohn in ihren Wagen saßen.

Die andere erröte leicht.

„Aus Deutschland? Nein! Wir sind Schweden!“

„Aber Sie sprechen ganz vorzüglich deutsch!“ fand die Dame.

„Ich kenne Deutschland auch sehr gut. Ich bin in Deutschland aufgewachsen. Erlauben Sie, daß ich mich vor-
stelle: Godila Steenkirk!“

„Godila Steenkirk?“ erwiderte die andere und sah mit einem Male ganz fassungslos aus.

„Und erst Godilas verwundertes Gesicht brachte sie wieder zum Lachen.“

„Ich selbst und Sie sagte, die Vorstellung erwiderte: „Ich kenne Sie.“

„Mein Mann ist Arzt; er leitet ein großes Sanatorium im Schwarzwald.“

„Oh, der Schwarzwald ist schön, wir waren schon oft da.“

„Ja, sehr schön. Meistens freilich, wenn ich reise, fahre ich in meine Heimat.“

„Kurländerin!“ erklärte Godila genauer, „jezt Vett-land!“

Das Antlitz Frau Wolfers war unsicher und verlegen, aber wie von innen heraus bewegt von einem brennenden Wunsch, den sie nicht zu äußern wußte oder wagte.

„Ich habe mich vor vielen Jahren einmal sehr für Kurland interessiert, wegen ... Die Zeitungen waren voll von dem Schicksal einer jungen baltischen Baroness. Ich glaube, sie hieß ...“

Gräfin Steenkirk lächelte selbst.

„Hieß sie vielleicht Godila Godewil?“

„Ja!“ sagte erleichtert Frau Wolfers. „Und wissen Sie vielleicht, was aus ihr geworden ist?“

„Ziemlich genau weiß ich es!“ sagte Godila. „Thomas, der der Dame, wie deine Mutter früher hieß.“

„Baroness Godewil!“ antwortete prompt der Junge.

Godila lächelte die fremde Dame an.

„Es ist mein Vetter. Ich habe drei von der Sorte!“

Frau Wolfers' Blicke gingen wie gebannt an dem schmalen, jugendlichen, etwas hochmütigen Gesicht ihrer Begleiterin.

Ein wenig wie Järllichkeit lag auf ihrem schönen Antlitz. „Ihr Vorname, Godila, machte mich eben schon auf-
merksam“, sagte sie, leicht erregt. „Aber ich wagte nicht zu hoffen, daß ich Sie jemals von Angesicht zu Angesicht sehen würde. Ihr Prozeß damals — ich habe so heiß mit Ihnen gekämpft!“

Godila Steenkirk lächelte nachdenklich.

„Man glaubt sich wie abgeschnitten von aller Welt“, sagte sie verwundert, „und irgendwo, ganz fern, schlagen die treuesten Herzen für einen. Schade, daß man es nicht weiß. Es wäre mir ein großer Trost gewesen!“

„Ich habe dann noch von entfernten Bekannten einmal gehört, daß Sie sich vermählt hätten. Aber mit wem, das hatte ich vergessen!“ fuhr die fremde Dame fort. „Ich habe mich oft und oft gefragt, ob Sie wohl nach all dem noch glücklich geworden seien!“

„So tief hat Sie mein Schicksal bewegt?“ fragte dankbaren Tones Godila.

„So tief!“ bestätigte die andere. Und zögernd fuhr sie fort: „Wissen Sie, wer damals noch rechtzeitig die höchste russische Instanz auf das Unrecht aufmerksam gemacht haben kann, das beinahe geschehen wäre?“

Godila schüttelte den Kopf.

„Ich habe es nie erfahren! Ich habe aber auch nicht allzu eifrig danach geforscht. Ich nahm es hin wie ein Geschenk des Himmels, voller Dank, aber auch fraglos. Irgend ein Großer muß es gewesen sein!“

„Warum ein Großer? Mächtiger als alle Macht ist ein guter Wille. Wäre es nicht denkbar, daß irgendein vielleicht ganz unbedeutender Mensch, von Ihrem Schicksal ergriffen, vielleicht gar auf wunderbare Weise mit ihm verknüpft, aus leidenschaftlichem Mitleid Gefühl Wege gefunden hätte ...“ meinte Frau Wolfers.

Godila lächelte ihr altes, spöttisches, hochmütiges Gode-wil'sches Lächeln.

„Sie haben Phantasie, liebe gnädige Frau — aber keine Kenntnis von Möglichkeiten! Uns Ihr des Zaren zu bringen, war unaussprechlich schwer. Ich habe damals ähnlich gedacht, glaube, daß vielleicht von Schweden aus, mein Mann ... oder ein alter Freund ... Aber nein! Lassen wir das! Wir werden es nie erfahren! Wozu auch? Das alles liegt viele Jahre zurück, und wie viel ist inzwischen ge-
schehen! Ich frage mich manchmal: habe ich das alles wirk-
lich selbst erlebt? Ist es nicht bloß ein Traum? Ich habe
viel erlitten. Meine Kindheit schon haben schlechte Menschen
mir zerstört! Aber es ist dann dennoch alles hell geworden
für mich. Lange habe ich mich nach Deutschland gesehnt, wie
nach einem Vaterland, das ich nicht besitzen durfte. Aber nun
habe ich meine Knaben. Und durch sie bin ich auch in frem-
dem Lande heimisch geworden. Deutschland und Schweden
haben ja so viel Gemeinsames. Wenn auch, trotz allem, ein
Rest von Heimweh bleibt.“

Frau Wolfers war bei den Worten Godilas abwechselnd rot und blaß geworden.

„Und zu dem Lande Ihrer Geburt haben Sie keine Be-
ziehungen mehr?“ fragte sie jetzt mit leicht behinderter
Stimme.

„O doch! Meine beiden Güter — das heißt, eines, Garruleit, habe ich für Siedlungszwecke zur Verfügung ge-
stellt. Nur Haß und Abheuen verknüpft mich mit ihm. Aber
das andere, Schwanteburg, ist ganz und ungeteilt in meinem
Besitz geblieben. Jedes Jahr sind wir alle dort, monatelang.
Es lebt dort ein Mann, der mir Vater gewesen ist. Er ist
im Winter meist bei uns in Stockholm. Und auch jetzt er-
mit uns hier in der Schweiz. Ich mag ihn niemals lange
entbehren!“

„Ein alter Freund?“ schob sich tastend die fremde Dame in Godilas Rede. „Damals las man viel von einem ...
Herrn Kristmann ... er war Inspektor auf ... auf ...“

„Schwanteburg! Ganz recht! Wahrhaftig, gnädige
Frau, Sie haben meine Geschichte genau verfolgt. Wie gültig
von Ihnen! Herr Kristmann verwaltet heute noch Schwante-
burg, mit Hilfe eines jüngeren Herrn, der sich damals im
Kriege und in den wirren Zeiten hinterher aufs beste be-
währt hat. Kristmann ist schon fünfundsiebzig Jahr, aber
noch so rüstig! Er ist wie aus altem Eichenholz, so fest, so
echt, so dauerhaft!“

Man fuhr eben an Intragna vorbei.

Und dann auf breiter, guter Straße ging es so schnell, daß die Damen ihre Unterhaltung einstellten.

Nur einmal sagte die Fremde spontan: „Glauben Sie, daß es ein Ruffe war, der damals ...?“

Godila zuckte die Achseln.

Da war man schon an der Ponte Brolla.

Jetzt mitten im Ort.

Der Junge wandte sich plötzlich lebhaft um.

„Mutter, sieh! Vater und Onkel Kristmann!“

„Wenn ich Sie bitten dürfte, hier zu halten und mich auszuweichen?“ sagte Godila freudig überrascht.

Schon stoppte das Auto.

„Wollen Sie nicht“, fragte beinahe neckend Godila die Fremde, „meinen guten Kristmann einmal kennenlernen? Wo sie doch so viel von ihm gehört haben damals?“

Die fremde Dame schüttelte anmutig verneinend den Kopf.

„Ich bin sehr froh und dankbar, Sie, Gräfin Steenkirk, einmal von Angesicht zu Angesicht kennengelernt zu haben. Und doppelt froh, daß ich Sie glücklich weiß. Mehr wäre zuviel!“

„Und vielen, vielen Dank für Ihre Güte!“ erwiderte Godila heiter und doch ein wenig nebenächlich.

Man schüttelte sich die Hände.

Der Wagen zog wieder an.

Die Dame hatte von neuem neben ihrem Gatten Platz genommen. Sie bog sich weit vor, um einen Blick auf Steenkirk und Kristmann zu erhaschen, die langsam näher-
tamen.

Ihr Antlitz war ernst und fast ein wenig traurig.

„Ich verstehe dich nicht, Klarissa“, sagte Doktor Wolfers im Weiterfahren zu seiner Frau, „warum hast du dich nicht zu erkennen gegeben? Warum hast du ihr nicht erzählt, daß du und wie du — ein unbekanntes junges Ding — es fertig-
gebracht, zum Ohr des Zaren durchzudringen, wenn auch
über den Umweg über unser altes Herrscherhaus, dem die
Großmutter dieser Godila von Godewil entstammte?“

Klarissa schüttelte den Kopf.

„Wozu? Es hätte aussehen können, als wolle ich Dank von ihr! Ich habe es damals doch nur getan, um eine alte Schuld zu tilgen. Sie sieht nicht aus, als ob sie gern je-
mandem zu Dank verpflichtet wäre. Und hat sie nicht gesagt,
von meinen armen, irgegangenen Eltern, schlechte Leute?“
Vielleicht hat sie Sie noch, sie und mich!“

Dr. Wolfers machte eine Bewegung des Zweifels.

„Sie sagte, sie sei glücklich. Glückliche Menschen hassen nicht!“ meinte er. „Außerdem ... sie hat etwas so natürlich Großzügiges an sich. Warum sollte das in diesem Falle ver-
jagen?“

Klarissa wehrte leidenschaftlich ab.

„Es war besser, daß ich schwieg! Mein Gefühl warnte mich. Und du weißt, mein Gefühl leitet mich immer richtig! Ich bin dankbar, daß ich sie einmal gesehen habe, daß ich weiß: sie ist glücklich. Bisher hatte ich immer noch ein etwas schlechtes Gewissen ihr gegenüber. Ein wenig habe ich mich immer doch um sie gebangt. So selbst, wie unsere Geschichte einmal verflochten und verknüpft waren! Ich fühle mich für sie immer noch verantwortlich. Aber nun bin ich be-
ruhigt: Ich habe nichts mehr vor ihr voraus!“

Sie hatten Locarno längst hinter sich und fuhrten am Lago Maggiore entlang. Es war ein Vorfrühlingsabend, wunderbar klar die Farben, rein und scharf hervorgehoben alle Umrisse.

Klarissa empfand die Schönheit, als würde sie von ihr umhüllt wie von einem seidnen Tuch. Aber sie nahm sie nicht so recht wahr. Ihre Gedanken waren völlig von der seltsamen und unerwarteten Begegnung gefangen genommen.

„Du irrst dich, Klarissa“, sagte ihr Gatte in scherzendem Ton, doch seine Augen blickten ernst zu seinen Worten, „du hast doch immer noch mancherlei vor ihr voraus. Aber darum sei nicht traurig. Es ist nicht deine Schuld!“

„Nein, nein! Ich bitte dich! Was könnte es sein?“ wehrte Klarissa beinahe entlieht ab.

Der Arzt sah aufmerksam auf den kurvigen, engen Weg, den sie fahren mußten.

„Diese Gräfin Steenkirk“, meinte er nachdenklich, „ist zweifellos ein prächtvoller Mensch, herb und wahr durch und durch. Du weißt, ich kenne die Charaktere der Menschen am leichtesten aus ihren Stimmen! Und diese Godila ... sie ist hochfahrend, ja, und stolz und voller Eigenwillen. Aber im tiefsten Grunde ist sie zu jedem großen Empfinden fähig, und festes wird sie sich immer für das einsetzen, was sie liebt. Nur ... es ist eine Unrast in ihr, ein ewiges Suchen und Tasten, sie wird nie und in nichts ganz Genüge finden. Vielleicht liegt es ihr so im Blut — vielleicht aber auch ... Aus ihren Worten glaubte ich zu verstehen, was ihr fehlt. Und eben das besitzt du voll und ganz!“

„Aber — aber was könnte es sein?“ wiederholte Klarissa ungeduldig ihre Frage von vorn.

Der Arzt nahm vorsichtig eine scharfe Kurve.

Dann erit antwortete er — offen und seiner Sache sicher: „Das sanfte Herz und — ein Vaterland!“

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Brennessel als Nutzpflanze

Die Brennessel ist für den Gartenbesitzer ein Unkraut. Höchstens im Frühjahr versucht er ihre zarten ersten Blättchen als Salat. Aber je höher sie wächst, desto mehr ärgert er sich über sie, und er tut, was er kann, um sie auszurotten. Die Brennessel ist aber ein sehr zähes Gewächs. Aus kleinen Wurzelstücken, die in der Erde geblieben sind, wird bald wieder eine kräftige Pflanze. Die Kräfte der Natur lassen sich eben nicht in das Schema zwingen, das wir ihnen beizubringen, und man darf wohl annehmen, daß die Brennessel in der Pflanzengemeinschaft unserer Gärten auch bestimmte Aufgaben hat, deren Erfüllung den Kulturpflanzen von Nutzen ist. Daß solche Beziehungen bestehen, ist durch neuere Beobachtungen bestätigt worden. Wer an diese geheimnisvollen, seinen Vorgängen nicht glauben mag, soll sich Hühner anschaffen. Dann wird auch er der Brennessel gegenüber anders gestimmt werden.

Getrocknete Brennesselblätter sind eine vortreffliche Ergänzung des Winterfutters der Hühner, wenn man ihnen so gut wie nichts von Grünem bieten kann. Man schneidet die Brennesselstängel ab, bündelt sie und hängt sie unter Dach in luftigem Raum zum Trocknen auf. Sind die Blätter ganz dürr geworden, streift man sie von den Stängeln ab und zerreibt sie zwischen den Händen. Sie zerfallen dabei zu einer Art Pulver. Dieses reibt man schließlich durch ein grobmaschiges Sieb und füllt es in Tüten. Was im Sieb zurückbleibt, wird weggeworfen, denn es sind in der Hauptsache weniger wertvolle Stiele. Dieses Brennesselpulver mischt man dann im Winter in das Weichfutter. Seine gute Wirkung wird in der dunklen Färbung der Kotter sichtbar. Auch auf das Gefieder der Tiere soll die Brennessel günstigen Einfluß haben. Die Tüten mit dem Brennesselpulver müssen ganz trocken aufbewahrt werden.

Dieser Verwertung der Brennessel zuliebe wird natürlich niemand die Brennessel in seinem Garten wuchern lassen. Auf Beeten mit Nut- und Zierpflanzen kann man sie nicht dulden, aber hinter dem Komposthaufen oder sonst in einer versteckteren Ecke gönne man ihr das Daseinsrecht.

Gehölzschnitt nach der Blüte

Blütensträucher lassen häufig einige Jahre nach der Pflanzung im Wüchsen nach. Deren Ursache ist in der Nahrungsmangel schuld sein, denn viele Arten, die in unseren Gärten weitverbreitet sind, stellen keine großen Ansprüche an den Boden. Es liegt vielmehr an verärmter Pflege. Manche Gehölze bedürfen immer wieder eines gewissen Rückschnittes, um reichlich Blütenknospen anzusetzen zu können. Beim Flieder z. B. bilden sich die Blütenrispen am vorjährigen jungen Holz. Schneidet man von ihm keine Blütenzweige ab, findet man noch im nächsten Frühjahr die vertrockneten Blütenstände an den Sträuchern. Der neue Blütenanfang wird aber in diesem Falle nicht gering sein. Anders bei solchen Büschen, die man zur Blütezeit tüchtig geplündert hat. Sie haben nämlich danach viele kräftige junge Triebe entwickelt, an deren Enden sich in diesem Jahre die Blüten entfalten. Diese Schnittbehandlung genügt schon im allgemeinen zur Erzielung einer gleichmäßigen Fliederblüte. Erst wenn sich im Laufe der Jahre viel altes Holz angesammelt hat und die Sträucher infolgedessen sehr hochbeinig erscheinen, nimmt man sie einmal stärker zurück. Das geschieht dann im Winter. Die Art der Blütenbildung an den Enden der neuen Triebe verbietet bei dem Flieder, dem Schneeball, dem im Frühjahr blühenden Spiräen, den Deutzien und Weigeln sonst jeden Winterschnitt.

Bei der Deutzie finden wir die fast zwei Meter langen Triebe über die Hälfte mit Blüten besetzt. Nach dem Abblühen erscheinen an dem Zweig nur kurze Triebe, die im folgenden Jahr kleine Blüten tragen. Diese trocknen dann wieder ein, und es folgt ein noch schwächerer Holztrieb, so daß es kaum noch Blüten gibt. Ähnlich geht die Entwicklung bei anderen Frühjahrsblühern vor sich, wie Forsythien, Philadelphus, meist Jasmin genannt, Weigeln, Spiräen und Mandelbäumchen. Bei Philadelphus und Forsythie hält die Blühwilligkeit auch ohne Schnitt länger an. Im übrigen muß man diese Sträucher öfter durch einen Auslichtungsschnitt von den ältesten Zweigen befreien, damit Licht und Luft zur Bildung jungen Holzes anregen können. Diese Arbeit wird auch am besten unmittelbar nach der Blüte ausgeführt, weil man die Wirkung dann schon im nächsten Jahre spürt. Sind die Sträucher mehrere Jahre nicht behandelt worden, so daß viel altes Holz entfernt werden muß, verschiebt man die Arbeit besser auf die Zeit nach dem Laubfall. Dadurch sichert man sich einen üppigeren Austrieb im Frühjahr, dem man den Anblick der Blüte lieber opfert.

Steine im Hühnermagen

Die Vögel können ihre Nahrung nicht durch Rauen zerkleinern, denn sie haben keine Zähne. Sie müssen sie schlucken, wie sie ihnen vor den Schnabel kommt. Nur einzelne Arten haben zum Zerreißen der Beute geeignete Schnabelformen. Alle aber haben eine drüsenartige Erweiterung der Speiseröhre, den Kropf, wo sich die Nahrung sammelt und aufgewelkt wird, bevor sie die eigentlichen Magen gelangt. Im Magen körnerfressender Vögel finden wir stets kleine Steine. Man hat zu erforschen versucht, ob diese zur Verdauung unentbehrlich sind, aber das mußte verneint werden. Sie wirken jedoch futterparend. Man entfernte bei einer Anzahl von Hennen die Magensteine durch Operation und verhinderte die Tiere, sich Ersatz zu besorgen. Trotzdem be-

Pilzkrankheiten der Bohne

Kulturfehler und Witterung begünstigen sie

Die Erträge unserer Hülsenfrüchte schwanken von Jahr zu Jahr sehr, und namentlich die Bohne zeigt sich als sehr abhängig von günstigem Wetter. Schon kurze Trockenheit, Kälte oder Kälte schwächen die Pflanzen oft so, daß sie sich danach auch beim besten Wetter kaum wieder erholen. Dazu kommt eine in steigendem Maße beobachtete Anfälligkeit für Pilzkrankheiten. Ihr Auftreten wird durch Kulturfehler gefördert wie zu tiefe Saat in feuchten, kalten, grobkörnigen Boden, übermäßige Düngung, zu starkes Wässern, unpassende Vorfrucht.

Erst seit 1927 kennen wir in Deutschland die Festschmierkrankheit der Bohne, die wegen ihrer leichten Übertragbarkeit sehr gefährlich ist. Ihr erstes Zeichen sind hellgrüne runde Flecke auf den Bohnenblättern. Sie vertrocknen bald im Innern und färben sich braun. Bei starkem Befall sind die Blätter mit solchen unregelmäßig begrenzten, braunen, breit gelbgrün gefärbten Trockenstellen wie besät. Sie sterben dann vorzeitig ab und werden abgestoßen. Zum Anfall von Hülsen kommt es dann kaum oder überhaupt nicht. Werden Hülsen entwickelt, zeigen diese die Krankheit am deutlichsten als kreisrunde, feucht oder fettig erscheinende Flecke. Bei manchen Sorten sind sie rötlich begrenzt. Bei großer Häufung fließen sie zu unregelmäßigen Gestalten zusammen. Auf ihnen wird bei feuchtem Wetter weißlicher Schleim sichtbar, bei trockenem Wetter eine feine weiße Kruste. Unter dem Mikroskop erkennt man darin Unmengen winziger stäbchenförmiger Bakterien. Sie werden durch Wind, Regen, Insekten, Geräte, Kleider usw. verbreitet.

Von den Hülsen geht die Krankheit auch auf die Samen über. Hier entstehen durchscheinende, hornartige, etwas eingesunkene Stellen, aber auch wenn solche fehlen, muß man mit dem Befall der Samen rechnen. Die gleichen Flecken wie auf den Hülsen treten auch am Stengel auf. Selbst an schon geernteten Hülsen kann sich die Krankheit noch bei feuchtwarmem Wetter ausbreiten, so daß sie am nächsten Morgen durch und durch steif und schleimig ausfallen. Alle erkrankten Pflanzen sind sofort auszuweiden und zu verbrennen.

Andere Schädigungen an den krautigen Teilen der Bohnen werden als Brennesselfleckenkrankheit bezeichnet. Von ihr spricht man auch bei den Erbsen, wenn auch verschiedene Pilze dabei im Spiele sind. Der sichere Ausgang der Saat ist oft auf sie zurückzuführen. Außerliche

Zeichen dieser Krankheit sind braune, eingesunkene Flecken auf den Hülsen, Blättern und Stängeln. Die Hülsen werden dadurch stark entwertet. Von dem erkrankten Pilz befallene Samen sterben schon im Boden ab oder sie liefern schwächliche, verkrüppelte Pflanzen mit den genannten Flecken. Von ihnen verbreitet sich die Krankheit auf gesunde Pflanzen und Hülsen. Da die Samen den Krankheitskeim während ihrer Entwicklung aufnehmen, besonders bei feuchtem Wetter, kann man diesen durch Weizung nicht sicher abtöten. Man verleiht den Befall durch Auslesen befallener und kleiner Samen. Ungünstig ist es, wenn die Samen lange im Boden liegen, bevor sie keimen.

Eine harmlosere Bohnenkrankheit ist der Bohnenrost. Er bildet auf den Blättern seine im Frühjahr und Sommer rotbraunen und gegen Herbst hin gelblich-braunen, mit gleichfarbigem Sporenpulver besetzten Pusteln. Die Hülsen werden seltener befallen und fast nur zum Herbst hin, weshalb man den Bohnenrost in frühen Buschbohnenorten fast nie findet. Die Früh- und Sommerformen sorgen für die Verbreitung der Krankheit ins nächste Jahr. Der Rost schadet durch Hemmung der Blatttätigkeit; er kann bei starkem Befall die Erntemenge ziemlich drücken. Die Hülsen sind wenigstens verkaufsfähig, da sie wenig befallen werden oder durch einfaches Abwischen leicht von den Flecken gereinigt werden können. Wirksamem Schutz gegen Bohnenrost bilden auch hier nur vorbeugende Maßnahmen, wie Fruchtwechsel und Verbringen aller befallenen Pflanzenteile.

Beim Spätkraut der Bohne als Nachfrucht tritt die Folge nachstehender Witterung leicht die Stängelentfärbung auf, bei der Stengel, Blattstiele und Hülsen fäulnisartig werden und sich mit einem dicken, weißlichen Schimmel überziehen, in dem verstreut harte, schwarze Körner, die überwinternde Dauerform des Pilzes, erscheinen. Diese Krankheit schädigt man seine Bohnen am stärksten, wenn man den Saatgut nicht zu weit hinausgeschoben hat, möglichst leichte, trockene Böden mit der besten Drainage bepflanzt. Alle erkrankten Pflanzen müssen sofort ausgerissen und verbrannt. Da die Stängel und Blätter, die man als Nachfrucht der Bohnen zu meiden.

Stachelbeeren

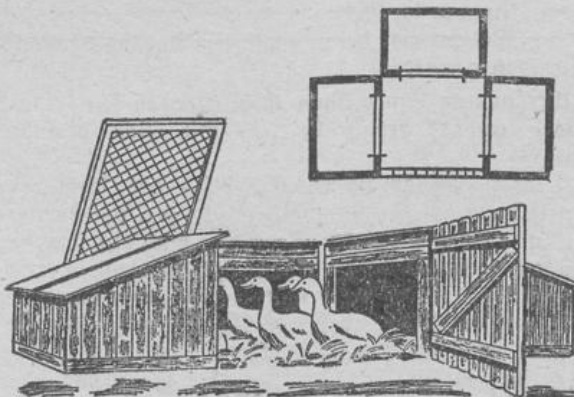
Wenn auch in manchem Garten des bestbeachteten Baumes wegen kein Baumobst gepflanzt wird, so werden Beerensträucher wohl wohl niemand verschmähen. Man findet sie überall unterbringen, darf aber nicht erwarten, daß sie keine Ansprüche an den Standort stellen. Er muß mäßig der Sonne zugänglich sein, und der Boden darf nicht zu mager und zu trocken sein. Besonders dieser Stachelbeeren gilt dies. Die großfrüchtigen Sorten dieser Obstart verlangen regelmäßige gute Düngung und lohnen sich durch reichen Ertrag.

Die Stachelbeerfrüchte sind verschieden gefärbt, sie finden in den Preisverzeichnissen der Baumhändler gelbe, weiße und grüne Sorten. Außerdem gibt es auch noch behaarte Beeren, große und kleine. Man kann sich der Auswahl also verschiedenen Wünschen folgen, bevor man Stachelbeeren vor allem zum Hofessen pflanzt, bevor man die Sorten mit großen Früchten. Die kleineren eignen sich mehr zur Weinbereitung. Will man unreife Stachelbeeren als Kompott essen und einfachen, braucht man keine Sorten. Die roten färben sich während des Kochens dunkel. Einmischen verwendet man auch die behaarten Sorten weniger gern als die glatten. Ein allgemeines ist der zu erwartende Fehler bei Stachelbeerpflanzungen ist der zu geringe Stand der Sträucher. Sie sollen keine dichte Hecke bilden, mit der die Zweige der Nachbarn durchdringen. Sondern man muß um jeden Strauch bequem herumgehen können. Zu diesem Zweck läßt man wenigstens 140 Zentimeter Zwischenraum.

Wie die Johannisbeerbüsche müssen auch die Stachelbeerpflanzen durch regelmäßigen Schnitt in Ordnung gehalten. Unter Umständen erhalten werden. Unterläßt man das, so werden die Sträucher bald zu dicken, ungeordneten Massen. Die Zweige werden so groß, daß sich das Pflegen lohnen würde, wenn man die Stachelbeerpflanzen vorzeitig aus dem Garten entfernt. Die Sträucher verjüngen sich dann im Herbst durch neue Triebe. Von diesen läßt man nicht stehen, sondern nur vier bis fünf der kräftigsten.

Verblühte Tulpen, Hyazinthen, Narzissen usw. dürfen sofort ausgegraben und, ihrer Blätter beraubt, zum Trocknen hingelegt werden. Die Zwiebeln müssen in der Erde gelassen werden, bis die Blätter welken. Sonst müssen sie nicht gelassen werden, kann man die Zwiebeln vorzeitig aus der Erde nehmen und auf einer geschützten Stelle nochmals einpflanzen. Ist das Angehen nicht zu versäumen.

Bei der Stallfütterung der Ziege ist Wert darauf zu legen, daß das Futter alle Kräuter und Gräser enthält, die auf guten Ziegenweiden wachsen. Besonders wertvoll ist das Futter von sonnigen Waldwiesen, das freilich oft mit der Sichel geschnitten und weit hergetragen werden muß. Daneben lieben die Ziegen sehr das Laub von Buchen, Eichen, Haseln, Algen, Linden und anderen Gehölzen. Das nötige Futter für den Winter bereitet zu halten, sollte Ziegenhalter dahin streben, ein Stück Weide, Acker, Futter oder Luzerne ausschließlich zur Gewinnung von Heu zu füttern zu haben. Im Herbst kann man auch Karottensprossen und Rübenblätter verfüttern.



Deutscher Provinz-Verlag

Türöffnung bleibt. Der viereckige Platz in der Mitte wird mit einem Drahtgitterrahmen bedeckt, unter dem die Enten sicher sitzen.

Die Anlage bietet den Vorteil, sich leicht reinigen zu lassen. Man braucht nur den Rahmen abzuheben und die Schuppen rückwärts umzukippen, dann kann man das alte Stroh weghacken und durch neues ersetzen. Das muß allwöchentlich geschehen. In einem solchen Stallhof haben die Enten stets frische Luft und können morgens bis nach dem Regen eingesperrt bleiben. Bei zwei Meter Länge und einem Meter Breite nehmen die Schuppen 25 Enten auf.